Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 28

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Wettersturz.

Hitze war ganz fürchterlich,
Schrecklich war die Schwüle,
Mensch und Tier und Baum und Strauch
Alles lechzt' nach Kühle.
Glace schlürften massenhaft
Menschen, so da weiblich,
Und der Mann, der männlich ist,
Dürstet unbeschreiblich.

Trank da Bier und trank da Wein,
Oder Eglisauer,
Wysky-Soda trank sogar
Manchesmal ein Schlauer.
Doch es nützte alles nichts,
Schrecklich war die Hitze,
Selbst das Aarebaden war
Gar nicht viel mehr nütze,

Gletscher schrumpften gänzlich ein
Droben auf den Firnen,
Mönch und Eiger wischten sich
Schweiß von ihren Stirnen.
Und die Jungfrau transpiriert
Traurig, zum Erbarmen,
Trotz dem „Kniefrei-Schneekleid-Jup"
Und den blutten Armen.

Doch als man Flugplatz wollt'
Dann eröffnen schneidig,
Da verkroch Frau Sonne sich
Häßlich, bissig, neidig.
Kalter Wind aus Westen pfiff,
Regenströme flossen,
Und zum Wasserflugzeug ward
„Alpar" sammt Genossen.

Oha.

Der Künstlerhuet.

Es isch nid gäng guet, sech z'Ussehe vomene Künstler z'gäh, au weme eine wär. Das het der jung Herr Sturzenegger, wo z'Bärgrütti isch Lehrer gsi und dä me wäge sim schöne Musiziere und moderne Male bewunderet und gschoche het, erfahre. I will nech das Gschichtli, wie nes sech zuetreit het, der Reihe no erzelle.

De Herr Sturzenegger het vor allem eis zum Künstler gstämplet, nämlich sie schöni, schwarze Lockemähne und sie Künstlerhuet. Dernäbe isch er derhär cho wie ne gwöhnliche Stärbliche, höchstens het er mängisch nid grad großes Gwicht gleit uf putzti Schueh und e Gigerl isch er i sine Chleider de gar nid öppe gsi. Warum au, das het er doch nid nötig gha, si Huet het für ihn gredt, mi het ihm vo witem der Künstler agseh. Wil er no nid isch verhüratet gsi, isch er de gärn öppe einisch zu sim Fründ im Nachbardorf, wo sone liebi, gastfründlichi Frau het gha, z'Visite und es isch dert albe eso gmüetlich zugange, daß er bal no anderi lidegi Lehrer us der Umgebig nochegschleipft het und si all Wuche einisch i däm fröhliche, gastfründliche Schuelhus si z'Abesitz gsi. Die Lehrerslütli hei afe es Chind gha, es lustigs Buebli, wo scho hin und wieder es Streichli verübt het. Einisch eme Nachmittag, wo der Herr Sturzenegger au wieder isch da gsi, het das Buebli im Gang usse si schön Künstlerhuet gseh hange. Es het aber leider nid z'glich Verständnis gha für die Bidütig vo däm Huet, viel meh het es i sir Unschuld dänkt, wo ächt der Papa jetz dä alt Schlabihuet vüregno heig, dä dörf er emel nümme alege. Er het kei Ahnig gha, daß dä Huet em Herr Sturzenegger do drin in der Visitestube ghöri. Er nimmt e Stuehl und steit ufe, für dä Huet abem Garderobeständer abz'hänke und ne necher z'betrachte. Er setzt ne uf sis Chöpfli, er het ihms zuedeckt bis zum Hals abe. Er nimmt ne wieder ab und g'schauet ne ringsum. Du isch ihm e Gedanke cho wi ne Blitz. Der Ernstli het nämlich trotz sine glägetliche Streiche es guets Härzli gha. Jetz het er überleit, daß z'Hausis Sepp, dä alt arm Ma, scho lang e verlöcherete Huet treit und daß ihm dä groß Schlabihuet bim Rägewätter usgezeichneti Dienste müeßti leiste. Dä würd ne decke fast wie ne Rägeschirm, no über d'Achsle use gäb er ihm e chli Schärme. Und wie der Ernstli das überleit, isch si Entschluß au scho gfaßt: Er nimmt dä Huet undere Arm und geit dermit d'Stäge ab uf d'Straß und der dürab dem Hüsli zue. „Der Papa het gwüß nüd dergäge", het er sich zur Entschuldigung gseit, wen i däm arme Mannli dä Huet gibe. Und freudestrahlend überreicht er ne em Sepp, wo grad vorusse het Holz gspaltet: „Sä Sepp, do hesch jetz e gäbige Huet für ufs Fäld, wenn's rägnet, do rünnt der de s' Wasser nid übere Chopf abe. Der Papa het ne scho lang nümme treit!"

Der Sepp nimmt dä Huet, probiert ne, er geit ihm. „Vergälts Gott, Ernstli, jo gwüß, das isch e rächte Wätterhuet. I löi de em Papa au viel Mol danke."

Der Ernstli isch du nid grad wieder hei. Nochbers Friedy isch use cho und sie het afa sandele und Gärteli mache. Wo-n-ihm d'Mama zum Nachtässe grüeft het, het er dä Huet längste vergässe gha. — Nachhär het er is Bett müeße. —

Am späte Abe isch dä Bsuech ufbroche. Der Herr Sturzenegger suecht im Gang us si Huet. „Du hesch ne dänk ine gno", seit der Gastgeber und sie göh wieder i d'Stube und luege au dert em Chleiderhaagge a der Tür. Aber dä Huet isch niene gsi, sie sueche alli Egge i der Stube, im Schlafzimmer, i der Chuchi, no sogar uf der Laube ab, dä Huet isch verschwunde. Schließlich chunnt's der Mama d'Sinn, sie wöll no der Ernstli frage. E heimlichi Ahnig het ere gseit, dä Bueb chönnt do im Spiel si. Sie rüeft ihm, sie rüttlet ne us em beste Schlof, si frogt ne es paar Mol: „Du Ernstli, weisch du nid, wo em Herr Sturzenegger si Huet isch?" Der Ernstli brucht es Zytli, bis er sich i dene Ereignis vom letschte Tag zrächtgfunde het. Du chunnt's ihm plötzlich d'Sinn, wele Huet daß d'Mama chönnt meine:

„Jä, dä alt Schlabihuet?" fragt er ganz verwunderet.

D'Mama hets ungärn gha, will der Herr Sturzenegger duß jedes Wort ghört het. „Was, e Schlabihuet, em Herr Sturzenegger si schön, fast neu Huet! Wo bisch mit hi?"

Jetz hets em Ernstli afa duttere: „Dä hani doch Hausis Sepp brocht", seit er ganz weinerlich, „i ha gmeint, das sig en alte vom Papa oder vom Großvater, und dä trag der Papa ja doch nümme. Und weisch, der Sepp het afe sone wüeschte, verlöcherete gha!"

Jetz het sech der Bann glöst. Der Herr Sturzenegger und die andere zwe Lehrer, wo no si do gsi, hei müeße lache, wie sie i ihrem Läbe no nie glachet hei. „Jetz het di Huet wenigstens e Zweckbestimmung", hei si nihm gseit und ihm uf d'Achsle ghlopfet. „Lone em Sepp, er het ne nötiger weder du, mi gseht jo auch ohni Huet dim Lockehoupt a, daß de e Künstler bisch!" Sie si i der fröhlichste Luune hei und der Sepp het dörfe der Künstlerhuet bhalte. —

Anita.

Anekdoten.

Goethe und die Zahl 13.

Wie Goethe sich einmal aus einer Gesellschaft entfernte, damit nicht dreizehn Gäste anwesend sein sollten, erzählt er selbst in „Dichtung und Wahrheit". Es war in Straßburg, wo er durch Salzmann Zutritt in manchen Familien fand. In enem solchen Falle, berichtet er, traf sich Gelegenheit, mich einer Familie, die ich erst zum zweiten Mal besuchte, sehr schnell zu empfehlen. Wir waren eingeladen und stellten uns zur bestimmten Zeit ein. Die Gesellschaft war nicht groß, einige spielten und einige spazierten wie gewöhnlich. Späterhin, als es zu Tisch gehen sollte, sah ich die Wirtin und ihre Schwester lebhaft und wie in einer besonderen Verlegenheit miteinander sprechen. Ich begegnete ihnen eben und sagte: „Zwar habe ich kein Recht, meine Frauenzimmer, in Ihre Geheimnisse einzudringen; vielleicht bin ich aber imstande, einen guten Rat zu geben oder gar zu dienen." Sie eröffneten mir hierauf ihre peinliche Lage: daß sie nämlich zwölf Personen zu Tische gebeten, und in diesem Augenblick sei ein Verwandter von der Reise zurückgekommen, der nun als der dreizehnte, wo nicht sich selbst, doch gewiß einigen der Gäste ein fatales Momento mori werden würde. „Der Sache ist sehr leicht abzuhelfen," versetzte ich; „Sie erlauben mir, daß ich mich entferne und mir die Entschädigung vorbehalte." Da es Personen von Ansehen und guter Lebensart waren, so wollten sie es keineswegs zugeben, sondern schickten in der Nachbarschaft umher, um den vierzehnten aufzufinden. Ich ließ es geschehen, doch da ich den Bedienten unverrichteter Sache zur Gartentür hereinkommen sah, entwischte ich und brachte meinen Abend vergnügt unter den alten Linden der Wanzenau (Vorort von Straßburg) hin. Daß mir diese Entsagung reichlich vergolten worden, war wohl eine natürliche Folge.

Die Rache des Polizisten.

Zu Anfang des Krieges wurde auf das Polizeikommissariat von Saint-Pères in Paris ein Mann gebracht, der irgendwo Notizen genommen hatte. Dieser der Spionage verdächtige Delinquent war Gabriele d'Annunzio. Als er seine Identität festgestellt, die nötigen Entschuldigungen „gestammelt" und den Dichter entlassen hatte, fragte der Polizeikommissär den rührigen Agenten:

„Sie haben ihn doch nicht ungehörig behandelt?"

„Ach nein," sagte der Beamte, „ich wußte übrigens, mit wem ich es zu tun hatte"

„Wie, was? Und Sie haben ihn trotzdem hierher gebracht?"

„Zunächst, um ihn der aufgeregten Menge zu entziehen, dann aber auch wegen einer persönlichen Geschichte."

„Und die wäre?"

„Sehen Sie, Herr Kommissar. Ich mußte eines Abends in einem Theater Dienst tun, während ein Stück von d'Annunzio aufgeführt wurde. Ich mußte es von Anfang bis zu Ende anhören. Und was wollen Sie, da habe ich eine kleine Revanche genommen."

bg.

Dann allerdings.

Frau (zum Dienstmädchen): „Aber Emilie, jetzt haben Sie den alten Herrn, den Sie an der Bahn abholen sollten, nicht entdeckt! Ich sagte Ihnen doch, daß Sie ihn an seinem beständigen Schmunzeln erkennen würden." — Emilie: „Die alten Herren haben eben alle geschmunzelt, als ich sie angesehen habe."

Einer, der alles gesehen.

„Ganz Europa habe ich durchreist, Paris, Rom, Berlin." — „Auch die Schweiz?" — „Ganz grüdlich!" — „Luzern haben Sie auch gesehen?" — „Gewiß! die ganze Stadt." — „Auch den Löwen?" — „Ich war dort, als man ihn fütterte."